

Sehr geehrte Künstlerinnen und Künstler,
meine Damen und Herren,

auch wenn man schon so lange „im Geschäft“ ist, wie ich, gibt es immer noch Begegnungen, die Neues zu Tage bringen, zu unverhofften Entdeckungen führen. Diese Ausstellung des Bundes freischaffender Bildhauer Baden-Württemberg bietet eine solche Möglichkeit. Die Ausstellung mit 32 künstlerischen Positionen (auf vergleichsweise kleinem Raum) hier im Gustav-Siegle-Haus schreit ja geradezu danach, das Gezeigte zueinander in Beziehung zu setzen, Vergleiche zu ziehen, Kontraste zu erkennen, Überschneidungen festzustellen. Darüber hinaus gibt es einen übergreifenden Ausstellungstitel, zu dem die Mitglieder des Verbandes ihre Arbeiten einreichen konnten. Also gingen alle Teilnehmer/innen von der gleichen Ausgangssituation aus. Eines wird auf den ersten Blick in diese aktuelle Präsentation zeitgenössischer baden-württembergischen Bildhauerkunst bereits deutlich, nämlich die Vielfalt der Materialien, die große Gestaltungsbreite sowie die Einzigartigkeit und Individualität der einzelnen Positionen. Bereits Bekanntes, aber auch noch Nichtgesehenes – für die Ausstellungsbesucher mag diese umfang- und abwechslungsreiche Ausstellung manche Überraschung bieten, auch in dem Maße, wie es der Ausstellungstitel programmatisch anklingen lässt. Hier geht es um die **Summe der Teile**, wenngleich jedes Kunstwerk für sich alleine seinen eigenen Inhalt hat. Dass das Ganze mehr sei als die Summe seiner Teile, dieser bekannte Satz von Aristoteles, weist im philosophischen Kontext auf die Kausalität von Erscheinungen hin. Das Summieren von Einzelteilen und Aneinanderreihen von einzelnen Schritten könne nur im oberflächlichen Sinn ein Ganzes ausmachen.

1.

Doch wo wird darüber heutzutage noch nachgedacht? Zum Beispiel konkret im Wirtschaftsmanagement. Hier ist dieser systemische Blick auf das Ganze von besonderer Bedeutung oder auch bei technischen Zusammenhängen.

„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“, die Aussage von Aristoteles kann man, vereinfacht gesagt, auch mit dem Prinzip des Synergieeffekts umschreiben.

Wenn von Summe und Teil die Rede ist, werden bei den Meisten von uns wahrscheinlich zunächst mathematische Prinzipien wie das Addieren und Dividieren wach. Und bezogen auf künstlerische Positionen Gesetzmäßigkeiten wie Anordnung, Organisation, Konstruktion, System, Maß, Kontrolle, Programm.

Betrachtet man darüber hinaus neben der äußeren Form auch die innere, die beide im Kunstwerk zusammen eine Einheit bilden, so treten diese Teile zum Ganzen in einen dialogischen Zusammenhang.

Genau das ist es, was die meisten Bildhauer und Bildhauerinnen dieser Ausstellung in ihren Werken zum Thema gemacht haben: das Aufzeigen von Beziehungen, Abhängigkeiten, Abfolgen, im Formellen wie auch Ästhetischen.

Die Ausstellungsräume werden dafür zur begehbaren Bühne, die das jeweilige Kunstwerk mit seiner gestalterischen Idee im Kontext zu den anderen betritt.

Der Schweizer Maler und Konzeptkünstler Rémy Zaugg (1943-2005) hat sich in theoretischen Schriften mit der Frage nach der Wahrnehmung beschäftigt, die ja in der Kunst eine bedeutende Rolle spielt. Zaugg schrieb: *„Die Wahrnehmung des Werks ist das dialektische Produkt einer sinnlichen und einer intellektuellen Annäherung, die zueinander in einem ständigen Wechselverhältnis stehen.“* Und wo könnte man die sinnlichen Erscheinungen eines Kunstwerks besser erfahren als in einer Skulptur? Die ästhetischen Wahrnehmungsbeziehungen sind in dreidimensionalen Kunstwerken sehr direkt erfahrbar, da die Plastik – ungeachtet ihrer materiellen Eigenheiten – neben der eigenen Existenz den sie umgebenden Raum mit ins Spiel bringt und somit direkt auf den Betrachter zugeht.

Rémy Zaugg, Die List der Unschuld. Das Wahrnehmen einer Skulptur, 2. Aufl. Basel 2004, S. 85.

Die Möglichkeit der räumlichen Erfahrung eines Kunstwerks, das im Umschreiten erfasst und in seinen Dimensionen und Ausformungen begriffen werden kann, ist ein elementares Erlebnis. Selbstredend erfolgt der Zugang zum Erfassen einer Skulptur auch über das Material, denn sein Aussehen und seine Beschaffenheit sind an Wirkung und Bedeutung eines Werkes maßgeblich beteiligt. Das Spektrum der Materialien, das in Kunstwerken verwendet wird, hat sich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts in fast unüberschaubarer Weise erweitert. Heutzutage nutzen Künstler vor allem gerne jene Stoffe mit eigener semantischer Qualität. In der Bildhauerei nicht nur solche mit einer langen Verwendungsgeschichte wie Holz oder Stein, sondern auch Kunst fremde, die erst im vergangenen Jahrhundert in die Kunst Einzug gehalten haben wie z.B. Kunststoff oder Eisen.

Das Betrachten von Kunst – hier im Gustav-Siegle-Haus geht es um das Erfassen von plastischen Arbeiten – geschieht in der Regel zunächst über den physischen Kontakt. Stärker als bei Werken mit zweidimensionaler Ausrichtung aktivieren Skulpturen die taktilen Empfindungen des Betrachters.

Skulpturen möchten begriffen (Betonung auf Greifen), berührt werden und ihr Material wird auch über die handwerkliche Umsetzung wahrgenommen:

- kalter Stein, warme Holzoberfläche, kühler Kunststoff oder Glas, raue oder
- glatte Keramik. Im ersten Schritt wird wahrscheinlich zunächst über
- groß/klein, schwer/leicht und auch gegenständlich/abstrakt nachgedacht,
- dann über hart/weich, kalt/warm, glänzend/matt, glatt/rissig oder
- kantig/rundlich, was über die Oberflächenbearbeitung eines Werks vermittelt wird.

Meist geschieht diese erste Annäherung unwillkürlich, spontan, ohne gezieltes Nachdenken.

Viele Künstler/innen dieser Ausstellung haben sich für eine Autonomie der bildnerischen Mittel entschieden und reduzieren bzw. vereinfachen ihre gestalterische Idee auf das Wesentliche und bauen somit auf einer 100 Jahre alten Tradition auf. Die abstrakte Skulptur zielt dabei zunächst auf die formale Qualität eines Werks und ist auf die Entdeckung neuer Formen aus. Bei der figurativen, gegenständlichen Skulptur, von der es ja hier in Stuttgart auch mehrere Beispiele gibt, stellt sich die Frage, was sich an der Darstellung der menschlichen Figur ablesen lässt. Auf innere Zustände zielen die Werke von **Birgit Feil**, **Susanna Giese** und **Silvia Siemes**, die ihre Figuren in der Gegenüberstellung mit anderen Emotionen ausdrücken lassen. **Birgit Rehfeld** sieht ihre Existenz im Kontext zur Architektur. **Michaela A. Fischer**, **Christoph Traub** und **Michael Schützenberger** widmen sich dem Torso, einem Menschenbild in Unvollständigkeit, in Fragmenten, der als Teil eines Ganzen auf dieses wieder zurückverweist, und damit auf die Vergänglichkeit des Seins anspielt. **Jörg Siegeles** zeichenhaft vereinfachte Figuren erinnern an archaische Ereignisse, als Gruppe in einen mystischen Kontext gesetzt.

Wenden wir uns den abstrahierten Werken zu, dann fallen in den Arbeiten von **Ebba Kaynak**, **Frank Teufel** und **Martina Lauinger** die Umsetzung von Bewegungselementen auf: Eine gedrehte, sich nach oben schraubende Bewegung, ein Aneinanderlehnen, sich Zuneigen, das zueinander in Beziehung setzen von Ausrichtungen, das ins Gleichgewicht setzen. Mit dem Rhythmus von Abfolgen arbeitet **Uli Gsell**, Ausgangspunkt ist die Teilung eines Werkstücks und damit die Betonung von nacheinander angeordneten oder aufeinander bezogenen Teilstücken. **Jörg Failmezger** übersetzt das Ausstellungsthema 1:1 in seiner wie eine zerschnittene, siebeneckige „Torte“ aussehenden Arbeit aus Stein mit einem obenliegenden Stahlkreuz in ein Mehrfaches an Teilen: *„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“*.

Thomas Rappaport verkleinert die flache Holzscheibe im Querschnitt bis zur quadratischen Form, von der Naturform zur Kunstform. Vom Kubus geht **Ralf Weber** aus, um aus dem Stein ein wie aus menschlichen DNA-Strängen bestehendes, transparentes Gebilde herauszuflexen.

Aufbau und Gliederung einer Plastik, wie hier schon mehrfach angesprochen, widmen sich zumeist dem Verhältnis der Teile zum Ganzen und dem Rhythmus und der Abfolge der Teilvolumina einer Skulptur. Das Schema der Proportionen in einem festgelegten Verhältnis findet vor allem bei jenen Bildhauern besondere Aufmerksamkeit, die sich mit geometrisch abstrakten Gesetzmäßigkeiten auseinandersetzen. Und das sind in dieser Ausstellung etwa die Hälfte aller Künstler. Und wieder finden wir die Grundform des Quadrats oder Würfels in unterschiedlichsten Ausprägungen. Bei **Jörg Bollin**, **Bernd Zimmer** und **Ulrich Sälzle** zum Beispiel, die sich mit der Gliederung und Teilung dieser Form beschäftigen. Bei **Alois Landmann** und **OMI Riesterer** wird die Würfelform aufgestellt und neu geordnet bzw. aufgeschnitten und damit als plastischer Körper in seiner Wirkung verfremdet. **Walter Bausenhardt** dreht und biegt das Material in sich, verändert das Konkrete in etwas Organisches. **Barbara Jäger** und **Hans Ginter** strukturieren einen Kubus bzw. die Säule durch konkrete, sich wiederholende Formen, bei Jäger in einer Art ornamentalem Muster, bei Ginter durch strenge konstruktivistische Anordnungen, in beiden Fällen auch durch den Einsatz von Farbe. Mit dem Motiv des Rasters, dem gleichmäßigen Gliedern einer Fläche, beschäftigt sich **Dieter Kränzlein**, der durch Einsägen Strukturen im Stein erzeugt, die nicht nur die Oberfläche unterteilen, sondern ins Innere des Werkstück eindringen und dieses öffnen.

Schnitte und Teilungen erzeugen einen Rhythmus, der auch im direkten Zusammenspiel von Materialien empfunden werden kann wie bei **Thomas Dittus** und **Werner Ewers**, die beide mit der Wirkung unterschiedlicher Werkstoffe arbeiten. Auch **Beate Leinmüller** arbeitet mit dem Prinzip der Teilung des Ganzen in unterschiedliche Teilstücke. Die Verwandlungskraft des Materials durch die Hand des Künstlers ist Thema von **Gerhard Tagwerker**, der das Organische von Holz betont.

Und überhaupt bilden diejenigen abstrakten Werke eine eigene Gruppe innerhalb der Ausstellung, die sich mit natürlichen Erscheinungen beschäftigen und vom Organischen ausgehen. Bei **Christel Friedmann** ist es die assoziative Verknüpfung eines technischen Materials mit organischen Formen, bei **Su Min Lee Kab Joo** die Vorstellung von versteinerten Kleinstlebewesen (ähnlich Foraminiferen), die in ihren skeletthaften Einzelstrukturen ein ästhetisches Ganzes formulieren. **Heike Endemann** prägt eine Mammutbaumscheibe in Büttenpapier, in dem sich die Lebensringe plastisch abformen oder legt organisch aussehende, ringförmige Elemente als Gruppe aus.

Claudia Dietz bemalt den rundlich gearbeiteten Sandstein zusätzlich, um die Sinnlichkeit im Zusammenspiel von Form und Material herauszustellen, darüber hinaus in Verbindung mit akustischen Signalen: „Das Summen der Teile“.

Wenn der Bildhauer Karl Albiker vor 100 Jahren resümierte, die Arbeit eines Bildhauers sei *„der ewige Kampf die Materie zu überwinden, sein Werk von der materiellen Gebundenheit zu befreien,“*² so blieb er mit dieser Aussage im Handwerklichen stecken. Auguste Rodin sprach zur selben Zeit davon, dass der Künstler in seiner Kunst das greifbar mache, was bis dahin unsichtbar war.³ Und der Bildhauer Henri Laurens brachte den Verstand als wichtige Grundlage plastischen Gestaltens ins Spiel, in dem er von dem geistigen Potential sprach, das den wesentlichen Wert eines Kunstwerks ausmache. Für Henry Moore war vor allem jedoch die Empfindsamkeit als Gegenpart zu einer ins Praktische tendierende Einstellung wichtig: *„Manche werden Bildhauer, weil sie gern ihre Hände gebrauchen, oder weil sie bestimmte Materialien lieben, Holz oder Stein, Ton oder Metall, und gern mit diesen Materialien arbeiten – mithin das Handwerk des Bildhauers mögen wie ich. Aber darüber hinaus wird man Bildhauer, weil man eine bestimmte Art von Sensibilität für Gestalten und Formen hat...“*.

Diese Sensibilität im Gestalten und Formen zeigt sich in jedem Exponat dieser Ausstellung. Ob in Stein (Travertin, Labrador, Sandstein, Muschelkalk, Jura, Marmor, Granit, Dolomit, Gneis, Diabas oder Schiefer) oder in Holz (Eiche, Linde, Kirsche, Mammut, Douglasie, Kastanie oder Eisenbahnschwellen), ob Keramik, Glas, Kunststoff, Draht, Gummi, Gips, Papier oder sogar Bronze, immer ergibt das Nebeneinander auch eine Gesamtheit, in der alle Elemente gleichzeitig bestehen.

In: Eduard Trier, Bildhauertheorien im 20. Jh., Berlin 1999, S. 347.

In: Eduard Trier, wie Anmerkung 2, ebenda.

Ebenda, S. 350.

Die Ausstellung „Summe der Teile“ ist daher im übertragenen Sinne auch auf die Vielfalt und Originalität dieser Gemeinschaft bezogen. „Summe der Teile“ in der Bildhauerei, das kann sein: sägen, spalten, in Teile zerlegen, schneiden, bohren, öffnen, aufteilen, gliedern, anordnen, neu ordnen, strukturieren, aufbauen, anfügen, zusammensetzen, Beziehungen suchen, rhythmisieren, stapeln, schichten, verdichten, kontrollieren.

Sicherlich fällt Ihnen dazu noch mehr ein! Im Gegenüber mit den Kunstwerken, aber bestimmt auch in den Gesprächen mit den anwesenden Künstlerinnen und Künstlern, denen ich zu dieser sehr gelungenen Präsentation gratulieren möchte.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.